

Gedichte eines arbeiters

Ludwig Palmer

834 P18

L

Columbia University
in the City of New York
Library



Special Fund

Given anonymously

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Das **Literarische**
Schatzkästlein

bringt in geschmackvoll ausgestatteten, zierlichen Bändchen auserlesene Einzelschöpfungen beliebter deutscher Dichter und Denker in zwangloser Folge. Sie sollen Lieblinge aller werden, die sich aus der Unruhe und dem Lärm des Tageslebens in den anregenden Verkehr mit den hervorragenden Geistern der deutschen Gegenwart flüchten wollen.

Bis jetzt wurden ausgegeben:

Neuer Glaube. Von Christian Wagner, Bauer in Warmbronn.

Bürgerlicher Tod. Novelle von Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

Ebenbürtig. Eine Erzählung aus der Gegenwart v. Margareta v. Poschinger.

Onkel Johns Prinzipien. Eine Geschichte aus dem englischen Leben von Johanna Feilmann.

Wie Künstler lieben. Novelle von Margareta von Poschinger.

Gedichte eines Arbeiters. Von Ludwig Palmer.

Jedes Bändchen in Original-Einband
Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Literarisches
Schatzkästlein

VI. Band.



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.



Ludwig Fulmer.

Gedichte eines Arbeiters

Von

Ludwig Palmer,
Eisenarbeiter in Schorndorf.

Ausgelesen und zusammengestellt

von

Walter Kellerbauer

Mit L. Palmers Bildnis



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt
in Stuttgart

April 20-0-00

Inhalt.



	Seite
<u>Bildnis des Dichters (Titelbild).</u>	
<u>Vorwort</u>	IX
<u>Tauperlen</u>	XV
Vermischte Gedichte.	
Gebunden	3
<u>Ruhelos</u>	4
In stetem Kampfe	5
Ermutigung	7
<u>Mein Edelstein</u>	8
fata Morgana	9
Liebesfrühling	12
<u>Vergift die Welt</u>	13
Nur dir allein	15
früher Abschied	16
Gruß in die ferne	17
Nicht ganz geschieden	18
Halbes Glück	20
frage	21
<u>Noch bin ich dein!</u>	22
Begegnung	25
Vorüber	25
Verwehte Klänge	26
<u>O halte Raß!</u>	27
Was du empfunden	29
<u>Waldesrauschen</u>	30
<u>Sehnsucht</u>	31
In lauer Frühlingsnacht	32
frühling	34
<u>Im frühling</u>	36

Steckert. 16

APR 11 1905

371084

— ❧ — VIII — ❧ —

	Seite
Abendfriede	38
Abendempfindung	39
Dämmerstunde	40
Mein Sonntag	41
Ein Ruheplatz	44
Weltvergessen	46
Zum Jahreswechsel	48
Winterleid	50

Humoristisches als Intermezzo.

Summa summarum	53
Weidmannsheil	54
Der geschorene Liebling	56
<u>Hunde-Elend</u>	<u>58</u>
<u>Urges Pech</u>	<u>61</u>
<u>Der Geizhals</u>	<u>63</u>

Elegisches.

Einjame Wanderung	67
<u>Spätherbst</u>	<u>69</u>
<u>Winterträume</u>	<u>71</u>
<u>Kunkelstube</u>	<u>72</u>
<u>Mondnachtstille</u>	<u>73</u>
Offenbarung	76
Eine Heimat	80
<u>Alpensied</u>	<u>84</u>
Ein Blick nach Hohentwiel	86
Abschied vom Bodensee	88
Heimkehr	90
Sonntagstille	92
Erwacht	94
Schlaf wohl!	95
Des Kindes Blick	97
Dem toten Liebling	99
Am Friedhofe	101
Das tote Herz	103
In Leid versunken	105
Vergänglichkeit	106
Harr aus!	107



Vorwort.



Ludwig Palmer ist am 24. Oktober 1856 als Sohn eines einfachen Handwerkers in der württembergischen Oberamtsstadt Schorndorf geboren. Sehr früh verlor er seinen Vater und mußte, um der fränkischen Mutter und einer jüngeren Schwester beizustehen, zur Beschaffung des Lebensunterhaltes in einer Fabrik Arbeit nehmen. Es begreift sich leicht, daß er aus dieser niederen äußeren Lebensstellung bis heute noch nicht herausgekommen ist.

Umsomehr hat er sich in geistiger Beziehung über die gewöhnlichen Grenzen seines Standes emporgerungen, aus eigener

*

Kraft, in lebendigem Bildungsdrange. Von Jugend auf widmete er die kargbemessene freie Zeit jeder Lektüre, deren er irgend habhaft werden konnte; mit größtem Eifer und besonderer Liebe las er die Dichter, die Klassiker. Mit welcher Innigkeit er sie erfaßte, läßt sich schon aus der äußerlichen Thatsache entnehmen, daß er heute noch eine Fülle von Einzelstellen und ganzen Gedichten von fast allen bekannteren deutschen Dichtern der neueren Zeit auswendig weiß, sodaß sie ihm in seinen Briefen als Citate spielend aus der Feder fließen, daß er sie sich selbst und seinen Freunden bei sonntäglichen Spaziergängen deklamirt.

Wir erkennen darin die erste Regung des schlummernden eignen Talentes, das erst spät, aber dann in fast vollkommener Reife in ihm zum Durchbruche kam. Erst als Mann wagte er die ersten tastenden Versuche, um bald in vollen Akkorden die Saiten seiner Lyra anzuschlagen.

Sein Kampf ums Dasein, ums kümmerliche Dasein, ist schwer, besonders schwer für ihn, der mit seinem hohen Geistesstreben, seinem warmen, innigen Gemüthe in den dunstigen Maschinenaal gebannt ist, zu geisttötender Arbeit unter Menschen, die ihn nicht immer verstehen; und doppelt schwer für ihn, weil zu diesem äußeren Geschehe noch sein innerliches Unglück hinzukommt.

Mein klopfendes Herze durchzittert

Ein tiefes, gewaltiges Weh. —

ein Unglück, das auf ihm lastet wie Tantalusqualen, gleich unabwäzbar, menschlicher Linderung entzogen. Es ziemt mir nicht, an dieser Stelle nähere Ausführungen darüber zu geben; ich darf nur sagen: es ist kein glücklicher Mensch, von dem diese Lieder stammen.

Allein — wie man aus der Form der Gedichte den niederen Arbeiter nicht erkennt, so wird man auch an ihrem

Inhalte den Unglücklichen nicht merken. Und das ist das Große, Bewunderungswürdige an dem schlichten, unscheinbaren Manne, dem es als eine Entweihung der Muse erscheinen möchte, ließe er auch sie unter der Bürde seines irdischen Joches erseufzen zu Klage und Jammergesang. Eben hierin bewahrheitet sich, was Felix Dahn sagte: es steckt in diesem Arbeiter ein Stück „echt Schillerscher Idealismus.“ So schwingt er sich auf in das Reich des Gesanges, der Phantasie, wo er seines

Lebens Pein

Gar oft vergessen kann.

Der freie Geist des Dichters ruft dem mühselig ringenden Arbeiter zu:

O, wenn dein Herz der Gram undüffert,
Verliere nur die Hoffnung nicht! —

Die ewge Liebe ist kein leerer Wahn,
O glaube nur, daß sie dich nicht vergißt.

Der Herausgeber verweist noch auf einen Artikel: „Nur ein Arbeiter“, der auf Anregung Felix Dahns in der „Deutschen Dichtung“, herausgegeben von Karl Emil Franzos (Berlin, Fontane & Co.) im Jahrgang 1893/94 erschien. Durch diesen Artikel ist der Herausgeber auf E. Palmer aufmerksam gemacht worden und hat infolgedessen jetzt diese Sammlung der Gedichte des ihm zum Freunde gewordenen Arbeiters der Öffentlichkeit übergeben. Der Artikel enthält vor allem einige Briefe Palmers an F. Dahn, die einen Einblick in sein Wesen und in seine materielle Lage gewähren.

Gegenwärtig lebt der Dichter mit seiner Familie in seiner Geburtsstadt, wo er in einer Eisenmöbelfabrik arbeitet. Seine drückende Lage wird ihm kaum gestatten, die Leistungsfähigkeit seines Talentes ganz zu erproben, seine dichterischen Anlagen ganz zu entfalten. Deshalb wünschte ich,

ich könnte ihm einen größeren Dienst thun, als ich ihm mit der Herausgabe dieser Sammlung geleistet habe; jetzt habe ich für ihn nur den Wunsch, daß ihm noch ein besseres Los bescheert werden möge; es ihm selbst zu bereiten, reichen meine Kräfte nicht hin.

T ü b i n g e n, im Herbst 1895.

Walter Kellerbauer.

Tauperlen.



Im rauschenden Walde die Morgen-
luft weht,
Hell schimmert die grünende Au;
Die Lerche jubelt ihr Morgen-
gebet,

Im Sonnenlicht funkelt der Tau;
Auf Gräsern und Blumen erglänzt er
so rein

In prächtigen Farben wie Edelgestein
Und spiegelt das himmlische Blau.

Wie reichlich erquicht er die lechzende
Slur

Und schmückt ihr das grüne Gewand!
Sie trinkt aus dem kühlenden Horn
der Natur

Und Segen befruchtet das Land.

So send' ich den blitzenden Tauperlen
gleich
Die lieblichen Kinder der Muse zu euch;
Empfangt sie mit freundlicher Hand!



Vermischte Gedichte.



Gedichte eines Arbeiters.

1

Gebunden.



Wie gerne möcht' ich oft entfliehen
Zu dir, du Waldeseinsamkeit,
Du Welt voll schöner Phantasien,
Voll seliger Vergessenheit.
Wie sehn' ich mich, von mir zu drängen
Des Lebens eiteln Trug und Schein,
Die Fessel, die mich hält, zu sprengen
Und einmal wieder Mensch zu sein!

Umsonst! Ich bin ins Joch geschmiedet
Im dunstigen Maschinenaal,
Und in dem Drang, der da sich bietet,
Verschmachtet jedes Ideal.
Um fargen Lohn ein hartes Ringen
Vom Morgen bis zum Abend spät;
Nur flüchtig darf der Geist sich schwingen
Hinaus, wo Gottes Odem weht.



Ruhelos.



Ein Stündchen heller Sonnenschein,
Dann wochenlange Regenschauer;
Ein Tropfen süßer Freudenwein,
Und dann ein Meer voll Angst und Trauer;
Ein heißer Kuß, ein Liebesblick,
Und dann ein wild und grimmig Hassen:
So unbeständig ist mein Glück,
So treulos hat es mich verlassen.



In stetem Kampfe.



Du magst mein Schweigen wohl verdammen,
 Und heimlich zürnen wirst du mir,
 Sitz' ich, wenn einmal wir beisammen,
 So stumm und wortlos neben dir.
 Wähl' ich der glatten Wege keinen,
 Wo leichtem Sinn die Lust erblüht,
 So mag dir öd und düster scheinen
 Mein warmes, inniges Gemüt.

Mir ist ein steter Kampf beschieden;
 Mein Tag hat wenig Sonnenschein,
 Und meine Nacht hat wenig Frieden,
 Drum schau' ich oft so finster drein.
 So manche Hoffnung war vergebens,
 Und tödlich schmerzte der Verzicht —
 Da grub der bittere Ernst des Lebens
 Die Furchen mir ins Angesicht.

Wenn auch mit fahlem Silberschimmer
Die Sorge mir das Haar durchwob:
Mit neuer Kraft mein Geist sich immer
Ins Reich der Ideale hob.
Die Liebe, die mein Herz durchflutet,
Verklärt mein Leid mit ihrem Licht —
Ein Kämpfer, der noch nie geblutet,
Verdient des Sieges Palme nicht.



Ermutigung.



Du kloppst so stürmisch und so bang,
Du armes Herz, gedulde dich;
Es dauert wahrlich nicht mehr lang
Dann legt der böse Zauber sich.

Dann schaust du wieder frisch und frei
Empor zum klaren Sonnenlicht,
Und all die düstre Träumerei
Besteht vor deinem Mute nicht.

Ein Lächeln, das die Freude bringt,
Wird wohl auch dir beschieden sein;
Wer mutig mit dem Schicksal ringt,
Der schlägt sich Funken aus dem Stein.



Mein Edelstein.



Ein ungeschliffner Edelstein
Ruht still in meiner Brust;
Er funkelt nicht im Kerzenschein,
Ich trug ihn lang im Herzenschrein
Mir selber unbewußt.

Das ist der Hang zur Poesie,
Die hehre Geisteskraft,
Die mir die Muse selbst verlieh,
Die meiner Seele Harmonie
Und süße Freuden schafft.

Mir fehlt des Glückes Sonnenschein,
Bin ein gehehrtter Mann;
Mein Höchstes ist der Edelstein,
Darob ich dieses Lebens Pein
Gar oft vergessen kann.



Fata Morgana.



In der Wildnis möcht' ich wohnen
 fern von hier am blauen Nil,
 Wo die Palmen ihre Kronen
 Wiegen in der Lüfte Spiel;
 Wo die Katarakte schäumen,
 Wo die Lotosblume blüht,
 Unter Palmen möcht' ich träumen
 Von der Sonne Pracht umglüht.

In die Wüste möcht' ich reiten
 Stolz mit Schwert und Wurfgeschöß,
 flink in unbekante Weiten
 Jagen auf dem Berberroß;
 Von des Tages Glut entlastet
 Ruhen unterm weißen Zelt,
 Wo die Karawane rastet,
 Wenn der Mond die Nacht erhellt.

In die Gärten möcht' ich schauen,
 Wo die Springsfontäne rauscht,
 Wo des Ostens schöne Frauen
 Traulich wandeln, unbelauscht,
 Netzend ihre zarten Füße
 In des Marmorbades Flut,
 Wo im Schatten eine süße
 Odaliske träumend ruht.

Möchte nachts beim Sterngeflimmer
 Segeln auf dem Bosphorus,
 Wo am Strand der kühne Schwimmer
 Holt verbotner Liebe Kuß;
 Dort, wo weiße Marmorstufen
 Führen in die stille Bucht,
 Leis der Rose Stambuls rufen,
 Die bereit zu kühner Flucht.

Wo umtost von Meeresbrandung
 Eine grüne Insel ruht,
 Dorthin fliegt zu sicherer Landung
 Meine Barke durch die Flut.

Holder Traum, den ich erfunden!
Hier mit meinem Lieb allein
Dem Geräusch der Welt entronnen,
Möcht ich frei und glücklich sein!



Liebesfrühling.



Hörst du die Quelle rauschen
Durch felsgestein und Moos?
Hier möcht' ich träumen und lauschen,
Mein Haupt in deinem Schoß.

Möcht' ruhn an deinem Herzen
In Waldeseinsamkeit,
Vergessen alle Schmerzen,
Vergessen alles Leid.

Möcht' schau'n in Glück versunken
Dein holdes Antlitz mir,
Möcht' lauschen wonnetrunken
Auf deinen Liebeschwur.

So fern dem Weltgetriebe,
So selig und so rein,
So reich in deiner Liebe
Möcht' ich auf ewig sein!



Vergiß die Welt.



Vergiß die Welt und alles, was uns
 trennt,
 An meine Brust leg sanft dein müdes
 Haupt,
 Die letzte Freistatt, die dir niemand raubt,
 Wo still der Liebe heil'ges Feuer brennt.

Und wenn die ganze Menschheit dich ver-
 kennt,
 Hier ist ein Herz, das ewig an dich glaubt;
 Der Hoffnung Myrtenzweig ist nicht ent-
 laubt,
 Noch leuchtet unser Stern am Firmament.

Komm, laß uns schlürfen von dem Nektar-
trank,

Und labe dein verdurstet Herz daran,
So lang uns noch des Lebens Becher winkt.

Was kümmert uns der feinde Neid und
Zank!

O Sonne, lächle mich noch einmal an,
Eh' dieser Tag in ew'ge Nacht versinkt.



Nur dir allein.



Kein Haß der Welt soll unsre Liebe stören!
So bin und bleib' ich immerdar gesinnt,
Solang noch glühend heiß mein Herzblut
rinnt:

Nur dir, nur dir allein will ich gehören.

Ich will mit Inbrunst dir die Treue schwören,
Mit jenem Mut, der täglich neu beginnt
Und der am Ende doch den Sieg gewinnt,
Mich gegen jedes Hindernis empören.

Nur wenn mein Herz vom heißen Kampf
ermattet,
Laß mich zur Raft in deine Arme fliegen;
Du fühle mir die frisch geschlagne Wunde.

Vom Rosenstrauch der Liebe überschattet,
Nur eine Stunde möcht' ich träumend liegen,
Nur eine einz'ge, seligfrohe Stunde.



Früher Abschied.



Die Dämmerung kündigt schon den Tag!
 Der Himmel blickt so wolkentrüb,
 Dumpf hallt vom Turm der Glockenschlag:
 Ich muß jetzt scheiden, süßes Lieb.

Wie schnell entfloß die schöne Zeit!
 Wie fällt der Abschied mir so schwer:
 Die Welt ist groß, die Welt ist weit,
 Vielleicht wir sehn uns nimmermehr.

Wie ist mir doch ums Herze weh,
 Schau' ich dein bleiches Angesicht;
 O schließ die Augen wann ich geh!
 Ein Wort des Trostes weiß ich nicht.

Ein Kuß, ein stummer Druck der Hand,
 Noch einmal warm umfängst du mich —
 Leb wohl mein Lieb! Im fernen Land
 Denk' ich an dich; denk' ich an dich!



Gruß in die Ferne.



Zur Dämmerstunde will ich an dich denken,
 Nach jedem Tag, der mir dahingegangen;
 Und hält des Grames Nacht mein Herz
 umfassen,
 Will ich mich ganz in meine Lieb' versenken.

O dürfte ich dein Lebensschifflein lenken,
 Bis es zum sichern Hafen eingegangen!
 Du dürftest mir vertrauen ohne Bangen,
 Es sollte dich kein Widersacher kränken! —

Nichts, nichts ist mir vergönnt, ich muß
 verzichten;
 Gebieterisch rufen meines Lebens Pflichten —
 Nur von dir träumen darf ich, — an dich
 dichten!

Aus weiter Ferne send' ich meine Lieder;
 Sie rauschen hin auf klingendem Gefieder
 Und klopfen an dein Herz: O kehre wieder!



Nicht ganz geschieden.



Du bist so nahe meinem Herzen,
 Und dennoch bist du mir so fern;
 Du Quelle meiner Lust und Schmerzen,
 Du meines Lebens schönster Stern.
 Kaum zog wie süßes Frühlingsahnen
 In meine Brust die Liebe ein,
 Da willst du schon zur Trennung mahnen
 Und sprichst: Es muß geschieden sein!

Doch kaum vermag ich es zu tragen,
 Weil fast mein Herz darüber bricht —
 Du selber willst, ich soll entsagen —?
 Vergib mir, ich vermag es nicht!
 Ich kann nicht so mich von dir wenden;
 Und nenn' ich dich auch niemals mein,
 So soll der goldne Traum nicht enden,
 Es soll nicht ganz geschieden sein!

In meiner Seele tiefstem Grunde,
 Da berg' ich dein geliebtes Bild;
 Da blutet fort die eine Wunde,
 Da ruht mein Sehnen ungestillt.
 Vor aller Welt verborgen trage
 Ich hoffnungsloser Liebe Pein —
 O, gib mir deine Hand und sage:
 Es soll nicht ganz geschieden sein!



Halbes Glück.



Was nützte mir, dich mein zu wissen,
Müßt' ich von dir geschieden sein;
Ich könnte deinen Blick nicht missen,
Nicht deine Stimme süß und rein.
Und was mir da noch übrig bliebe,
Versüßte nicht mein bittres Leid:
Ein Lieben ohne Lohn der Liebe
Ist Himmel ohne Seligkeit.



Frage.



O komm und lege noch einmal
 Dein Haupt an meine treue Brust,
 O lindre mir die stete Qual,
 Die oft mich foltert unbewußt.
 's gab eine Zeit, da konntest du
 Nicht ohne meine Liebe sein,
 Und stürmisch schlug dein Herz mir zu —
 O sage mir, bist du noch mein?

Oft faßt der Zweifel hart mich an,
 Er flüstert mir so höhniisch zu,
 Mein stilles Glück sei nur ein Wahn,
 Mich bald verlassen würdest du.
 So thu, was dir dein Herz gebent;
 Enthebe mich des Zweifels Pein,
 Und gebe Gott, daß dich's nicht rent —
 O sage mir, bist du noch mein?



Noch bin ich dein!



O du mein Lieb, mein Sonnenstrahl,
 Der mir so mild das Herz erwärmt,
 Wie ist doch deine Wange fahl,
 Wie bist du bleich und abgehärmt.
 O blicke nicht so kummervoll
 Mit stummer Klage her auf mich;
 Vernimm mein Wort, das trösten soll,
 Noch bin ich dein und liebe dich!

Vergib, ich hatte nicht bedacht,
 Als ich im Grolle von dir schied,
 Daß mir im Busen Tag und Nacht
 Erklingt der Liebe Sehnsuchtslied.
 Nun trag' ich selbst der Trennung Qual,
 Nun kommt die Reue über mich:
 O du mein Lieb, mein Sonnenstrahl,
 Noch bin ich dein und liebe dich!



Begegnung.



Heut glänzt so blau der Himmel,
 Hell schimmern Thal und Höh;
 In grüner Blätter Fülle
 Mischt sich der Blüten Schnee.
 Gehüllt in Sonntagsfrieden,
 Wie ruht das Dorf so still;
 Nur leises Bienensummen
 Herüberdringen will.

Ich zog zur guten Stunde
 In Feld und Wald hinaus;
 Die schönsten Frühlingsblumen,
 Die pflückt' ich dir zum Strauß.
 Nun kommst du mir entgegen:
 Wohlan, das trifft sich gut!
 Wie strahlt dein helles Auge
 Und deiner Wangen Glut!

Wie mich dein holdes Lächeln
Beseligt und beglückt;
O nimm die Blumenspende,
Die ich für dich gepflückt!
Viel schöner, als die Erde
Des Lenzes feierkleid
Schmückt dich der Unmut fülle,
Du wunderholde Maid.



Vorüber.



Ich muß' vorüber gehen;
 Das Fenster offen war,
 Im Sommerwinde wehen
 Sah ich ihr schwarzes Haar.

Ich sah ihr Haupt sich neigen,
 Sie schaute niederwärts;
 Mir ward so weh, so eigen,
 Mir ging ein Stich durchs Herz.

fahr wohl, du letztes Hoffen —
 Ich schaue nicht empor;
 Ich bin zum Tod getroffen,
 Seitdem ich dich verlor.

Es klingt wie Harfentöne
 Mir klagend durchs Gemüt:
 Wie schmerzlich, daß das Schöne
 So schnell, so schnell verblüht!



Verwehte Klänge.



Ob schon des Herbstes fühle Schauer
 Mir künden, daß der Winter naht,
 Dein Bild verscheucht mir alle Trauer,
 Wirft Sonnenschein auf meinen Pfad.
 Und ob das Schicksal unbeständig,
 Mein Lenzestraum bleibt ewig jung,
 In meinem Herzen wohnt lebendig
 Die selige Erinnerung.

Süß klang das Lied der Nachtigallen,
 Als uns die Lenznacht mild umfing;
 Noch seh' ich jene Buchenhallen,
 Wo ich an deiner Seite ging:
 Und wieder hör' ich leise Klagen
 Verwehte Klänge schöner Zeit,
 Ich fühle warm und innig schlagen,
 Dein Herz von Lieb und Seligkeit.



Halte Rast!



Du Perle vom gelobten Lande,
 Du schönes Kind aus Judas Stamm,
 Du Myrtenzweig vom Jordanstrande,
 Du unschuldvolles Opferlamm!
 Komm, flüchte dich auf meine Schwelle,
 Hier sucht dich der Verfolger nicht;
 Eh' sendet ihn mein Arm zur Hölle,
 Eh' er dich Rosenknospe bricht.

Die Mutter, die dich einst geboren,
 Ruht wohl schon längst im stillen Grab;
 Drum irrst du, in der Welt verloren,
 So freudlos ohne Licht und Stab;
 Und keines Vaters Hände bringen
 Dich, du Verlassne, heimatwärts;
 Mit der Versuchung mußt du ringen,
 Die hart bestürmt dein reines Herz.

Es hat fanatische Verblendung
 Entfacht des Pöbels blinde Wut;
 Ich sah der Heiligtümer Schändung,
 Zum Himmel schreit vergossnes Blut!
 Gar viele deiner Volksgenossen
 Sind müdgehetzt und heimatlos;
 Dir hat sich ein Asyl erschlossen:
 O flüchte dich in meinen Schoß!

Vertraue mir, du zarte Taube,
 Du sollst nicht länger schutzlos sein;
 Dir bleibt dein Volk, dir bleibt dein Glaube,
 Und was du siehst, ist alles dein.
 Was schweifst du irrend in der ferne?
 Hier find'st du dein gelobtes Land!
 O folge deinem guten Sterne,
 Und fasse meine Retterhand.



Was du empfunden.



Was du empfunden von des Lebens Glück,
Bewahr es tren, denk oft daran zurück!
Denk oft an deiner Jugend Rosenzeit,
Wenn dir die Welt den Pfad mit Dornen
streut.

Sind auch die goldnen Stunden längst
entflohn,
Naht sich des Lebens Herbst und Winter
schon:
Erinrung bringt dir manchen Sonnenblick,
O denk an deine Rosenzeit zurück!



Waldestrauschen.



Hast du noch nie gelauschet,
Wenn durch den weiten Wald
Der Sturmwind mächtig rauschet,
Gleichwie ein Lied erschallt?

Wenn mit den scharfen Schwingen,
Er durch die Bäume fegt,
Hörst du das wilde Singen,
So wunderbar erregt?

Mich faßt ein süßer Schauer;
Mir klingt aus diesem Sang
Gebundner Geister Trauer
Geheimnisvoll und bang.



Sehnsucht.



O wunderfamer Frühlingshauch,
Du weckst in meinem Herzen auch
So manches Lied, das stumm und tief,
Schon halb vergessen in mir schief.

Doch mitten in des Sanges Lust
Da klopft das Heimweh an die Brust;
Es mahnt an die Vergangenheit,
Den Lenzestraum der Jugendzeit.



In lauer Frühlingsnacht.



Ich ging durchs feld in lauer frühlings-
 nacht,
 Allwärts den Blüten süßer Duft entquoll;
 Im Laub der Bäume aber rauschte sacht
 Der Windhauch leise und geheimnisvoll.
 Zwar sah ich nicht der Blätter saftig Grün,
 Doch sog ich gerne ihren Balsamhauch;
 Hoch über mir sah ich die Sterne glühn,
 Und lieblich sang die Nachtigall im Strauch.

Ich blickte still zum Firmament empor,
 Der Erde dunkle Schatten sah ich nicht;
 Hoch durch die Lüfte flog ein Meteor,
 Es glänzte hell in wunderbarem Licht.
 Und wunderseltzam ward mir da zu Mut;
 Ich schien erhaben über Zeit und Raum,
 Als wär' ich nicht ein Mensch von fleisch
 und Blut
 Und die Vergangenheit ein leerer Schaum.

Ob mich im Leben oft der Schein betrog,
Getäuschte Hoffnung oft mein Herz gequält —
Ein süßer Friede nun die Brust durchzog,
Ich fand den Trost, der mir so lang gefehlt.
Es sagte mir dies Ewigkeitsgefühl,
Daß ich nicht in der Welt verloren sei,
Und daß mein bessres Selbst aus dem
Gewühl
Sich einst erhebt vom Staub der Erde frei.



Frühling.



Nun hat der holde Lenz begonnen,
 Nun hält er seinen Siegeszug;
 Der düstre Winter ist zerronnen,
 Der die Natur in Bande schlug.
 Willkommen sei der Himmelsbote!
 Wir lauschen seinem Ostergruß
 Und freuen uns, daß aus dem Tode
 Das Leben neu erblühen muß.

Er möge mit Trommetenklängen
 Verkünden, daß die Wahrheit siegt;
 Er möge jeden Kerker sprengen,
 In dem das Recht gefangen liegt;
 Und aus des Irrtums Nebelpfaden
 Zeig er uns sonnenhelle Bahn,
 Daß sich das Aug' im Lichte baden,
 Die Seele sich verjüngen kann!

Wie mild die lauen Lüfte wehen!
 Vor ihrem Hauche schmolz der Schnee:
 O Menschenherz, so muß vergehen
 Dein banges Leid und tiefes Weh!
 Dann schmilzt des Unmuts starre Rinde,
 Die dich umfassen hält mit Macht,
 Auf daß der Geist Erlösung finde
 Aus seines Trübfinns dumpfer Nacht.

Blick auf, o Mensch, Du suchst vergebens
 Im Dogmenkram der Gottheit Spur;
 Sie wohnt im frischen Hauch des Lebens,
 Der ewig schaffenden Natur;
 Sie hat nicht Unbeginn, nicht Ende,
 Sie ist kein Traum der Phantasie;
 Und löst den Kampf der Elemente
 Zuletzt in reine Harmonie.



Im Frühling.



Welch ein Dufte, welch ein Blühen,
 Reicher Maiensegen!
 Ueppig sproßt das junge Grün
 Rings auf allen Wegen.
 In der grünen Blättertracht
 Steht der Wald mit Prangen,
 Und des Lenzes Zaubermacht
 Hält uns lind umfangen.

Menschenherz, vergiß der Qual!
 Sei des Harmes müde!
 Oeffne dich dem Sonnenstrahl
 Wie die junge Blüte.
 Sollst nicht mehr zu eigner Pein
 Am Verlorenen hangen;
 Siegreich zog der Frühling ein:
 Gib dich nur gefangen!

Und bei all der Herrlichkeit
Solltest du nicht säumen,
Um von einer bessern Zeit
Wenigstens zu träumen,
Daß sich auch dein Los zuletzt
Freundlich wird gestalten;
Mutvoll mag die Hoffnung jetzt
Ihr Panier entfalten!



Abendfriebe.



Am Waldessaume dunkelt's wieder,
 Die Nacht zieht leise ins Gefild,
 Der Friede Gottes schwebt hernieder
 Und lagert sich so hehr und mild.
 Der Windhauch in den Bäumen flüstert,
 Ich höre, was sein Rauschen spricht:
 O, wenn dein Herz der Gram umdüstert,
 Verliere nur die Hoffnung nicht!

Dort ruht ein Vogel wohlgeborgen,
 Er schlummert froh vertrauend ein:
 Es folgt auf jede Nacht ein Morgen,
 Und mit ihm kommt der Sonnenschein.
 So schlummre nun auch du in Frieden
 Im Schoße treuerfüllter Pflicht;
 Auch dir ist noch ein Glück beschieden:
 Verliere nur die Hoffnung nicht!



Abendempfindung.



Es will der Sonne Glutstrahl nun erblaffen,
 Im Abendgold seh' ich die Wolken schwimmen,
 Und im Gebüsch hör' ich der Vögel Stimmen,
 Die hell ihr letztes Lied ertönen lassen.

Mein Auge kann den letzten Schimmer fassen;
 Und auch das Abendrot seh' ich verglimmen —
 Ich möchte fast in wildem Weh ergrinnen,
 Ich fühle mich so einsam und verlassen!

Auf leisem Fittich sinkt die Nacht hernieder;
 Auch hier im Herzen will es Abend werden.
 Mein Blick schweift träumerisch hinaus zur
 ferne.

Verklungen sind des Lebens holde Lieder,
 Es winkt mir keine Hoffnung mehr auf
 Erden;
 Am Himmel aber glänzen hell die Sterne!



Dämmerstunde.



Schon ist hinter Wolfengebirgen
Die Sonne hinuntergetaucht,
Die Wipfel der Waldbäume rauschen,
Dem Abendwind leise umhaucht.

Ich setze mich nieder am Bache
Und lausche dem seltsamen Lied,
Und lausche der Welle Gemurmel,
Die flüchtig zum Ozean zieht.

Schon wirft ihren schwarzgrauen Schleier
Die Nacht aufs weite Gefild,
Und prächtig am tiefblauen Himmel
Erstrahlen die Sterne so mild.

Es fällt eine goldene Thräne
Hernieder aus schwindelnder Höh' —
Mein klopfendes Herze durchzittert
Ein tiefes, gewaltiges Weh.



Mein Sonntag.



Der liebe Sonntag zog ins Land herein;
 Laßt mich hinaus! ich möchte einsam
 schweifen,

Ich möchte schauen, wie im Sonnenschein
 Die goldnen Aehren schon zur Ernte reifen!
 Der Friede Gottes wohnt auf weiter Flur;
 Und überall, wohin mein Schritt sich wendet,
 Fühl' ich den warmen Pulsschlag der Natur;
 Schau' ich den Segen, den der Schöpfer spendet.

Vom Turm tönt feierlich der Glockenklang,
 Die Beter seh' ich still zur Kirche ziehen;
 Und aus der Wölbung dringt ein Chor-
 gesang;

Doch sind es lauter ernste Melodien.
 Ich eile stumm vorbei am Domportal,
 Mich zieht es zu des Waldes grünen
 Bäumen;

Dort braust der Freiheit heil'ger Sturmchoral.
 Dort kann ich beten, kann ich selig träumen,

In ernster Sammlung schreit' ich still dahin
 Durch grüner Buchen hohe Laubengänge;
 Von allen Seiten aus dem Dämmergrün
 Erschallen froh der Vöglein Lustgefänge.
 Du grauer Fels, sei du mein Hochaltar,
 Bedeckt mit Moos, umrankt von grünen
 Zweigen!

Hoch über mir wölbt sich der Himmel klar,
 Zu dem die Lerchen jubelnd aufwärts steigen.

Du hoher Himmel, heiliges Brevier,
 In das ich oft mit tiefer Andacht schaue!
 Mit deiner Sonnenpracht und Sternenzier,
 Mit deinem reinen, wunderschönen Blau.
 Du bist der Gottheit wahres Tempelzelt,
 Dein Anblick kann ein düstres Herz erhellen;
 Wie sehr' ich mich aus dieser falschen Welt
 Empor zu deinen lichten Aetherwellen!

Der Hauch des Weltgeists hat mich ganz
 erfüllt,
 Mir der Erkenntnis Hochgefühl geschaffen;
 Nicht mehr in myst'sches Dunkel eingehüllt,
 Nicht mehr als Wahn und Truggebild der
 Pfaffen,

Im Glanz der Wahrheit jetzt erscheint er mir!
 Und betend muß ich meine Hände falten:
 Du lieber Vater! ich vertraue dir,
 Mag sich die Zukunft noch so trüb gestalten! —

Das ist mein Morgenpsalm, mein Sonntag-
 lied,

Das ist mein Dankgebet zum Gott der
 Wahrheit,

Wenn Glockenklang die Sommerluft durch-
 zieht

Und rings die Flur erglänzt in stiller
 Klarheit.

Im Herz die Liebe, die vom Himmel stammt,
 Ein kühner Mut, ein hoffnungsvolles
 Wagen —

Ob dann die schnöde Welt mich auch ver-
 dammt,

Nach ihrem Urteil hab' ich nichts zu fragen.



Ein Ruheplatz.



Tief im Busch hör' ich die Amsel singen,
 Und der Abend ist so klar und mild! —
 Wo vom Felsenhang die Bächlein springen,
 Steht ein steinernes Madonnenbild.
 Sind auch wohl die Hände längst vermodert,
 Die es einst gemeißelt in den Stein,
 Von des Himmels Flammenglut umlodert
 Prangt es noch in lichtem Glorienschein.

Vom Gezweig der Eichen überschattet
 Sanft erhebt sich eine Rasenbank;
 Ruhe, Wandrer, wenn dein Fuß ermattet,
 Wenn dein Herz von Sorge müd und krank.
 Eile flüchtend aus dem Weltgetriebe
 Und vergiß den Hader unsrer Zeit;
 Schau das reine Sinnbild frommer Liebe
 In der waldumrauschten Einsamkeit.

Weltvergessen.



Es liegt eine einsame Mühle
 Im grünen Thal versteckt,
 Ein Lindenbaum hat schützend
 Die Aeste drüber gestreckt.

Der Müller ist verschwunden,
 Das Haus steht öd und leer;
 Das Werk ist eingerostet,
 Die Mühle geht nicht mehr.

Es tummeln sich die Wellen
 Vorbei am Wasserrad,
 Und wildes Dorngeranke
 Versperrt den einsamen Pfad.

Es hängt auf Blättern der Rose
 Wie Thränenperlen der Tau;
 Ein Habicht schwimmt in den Lüften
 Verschwindend im Aetherblau.

Im Wipfel des knorrigen Baumes,
 Da rauscht und wispert der Wind
 Von alten Geschichten und Sagen,
 Die längst vergessen sind.



Sum Jahreswechsel.



Schon wieder ist ein Jahr entflohen,
 Schon wieder ist ein Schritt gethan;
 Die neue Zeit wälzt ihre Wogen
 So unaufhaltsam rasch heran,
 Als ob ein Strom die Fesseln sprengte
 Des Eises, daß die Scholle kracht,
 Als ob ein Morgenrot sich drängte
 Ins düstere Gewölk der Nacht.

Noch immer muß die Menschheit irren,
 Noch immer tobt der alte Streit,
 Mit seiner Drangsal, seinen Wirren
 Der ganze Jammer unsrer Zeit.
 Wer löst den Bann, der uns unnachtet?
 Wer bringt das Heil als Friedensgruß,
 Nach dem die Menschheit lang geschmachtet,
 Und das ihr einmal werden muß?

Doch wollen wir nicht mutlos zagen,
 Es kann nicht immer dunkel sein;
 Es wird, es muß die Stunde schlagen,
 Da bricht das Morgenrot herein.
 Ein neuer Lenz erblüht auf Erden,
 Ob auch die Flur im Eise starrt;
 Bald wird das Heil verkündet werden
 Trotz alles Leids der Gegenwart.

O blicke froh und hoffnungsheiter
 Der Zukunft in das Angesicht;
 Geh mutig auf dem Pfade weiter,
 Der dich zur Wahrheit führt, zum Licht!
 Und kannst du nicht die Ernte raffen,
 Und sinkst du, eh' das Ziel erstrebt:
 Halfst du am großen Werke schaffen,
 So hast du nicht umsonst gelebt.



Winterleid.



Es brausen die Stürme so schaurig und wild,
Rings lagert der Schnee auf dem weiten
Gefild;

Am schlafenden Bache, da deckt er so weiß
Die feste, die blinkende Brücke von Eis.

So schweigsam der Wald und so öd ist die
Flur,

Verwischt ist des Lebens gewaltige Spur,
Verdorrt, was im Lenze so herrlich geblüht,
Und Sorge umdüstert das bange Gemüt.

Im Herzen nur pocht noch die Liebe versteckt
Und hat mir die Träume der Sehnsucht
geweckt —

Schweig' still, o du Mahner an selige Zeit!
Das Glück ist so fern, und der Weg ist
verschneit.



Humoristisches

als

Intermezzo.



Summa summarum.



Auf meines Lebens via mala,
 Der Schicksalsträume wilder scala,
 Ging's erst piano, dann crescendo,
 Dann forte und dann diluento.

Ach, einmal gab's ein amoroso
 Mit furioso und doloso,
 Dann Dissonanzen, ganz fatale,
 Und jetzt steh' ich vor dem finale.



Geidmannsheil!



Ein Schütz zog frisch und munter
 Hinaus zum grünen Tann;
 Auf Wildbret wollt' er birschen,
 Auf Sauen und auf Hirschen,
 Und was man sonst im Walde
 Noch alles treffen kann.

Bei einer klaren Quelle
 Traf er die schönste Maid;
 Sie suchte süße Beeren,
 Er konnt' es ihr nicht wehren,
 Weil die für alle Menschen
 Wild wachsen auf der Haid.

Dort stand ein äsend Hirschlein
 Auf grünem Wiesengrund
 So günstig für den Schützen;
 Doch thät es ihm nichts nützen;
 Von Amors Pfeil getroffen
 Sein Herz war todeswund.

Er schaute sie an so lange,
Sie schaute ihn an so tief;
Im süßen Rausch der Minne
Vergingen beiden die Sinne —
— — — — —
Der Hirsch von dannen lief.



Der geschorene Liebling.



Um eine Locke bat ich dich,
 Eh' uns die Abschiedsstunde schlug;
 Du hast mir's freundlich zugesagt,
 Vergessen hast du's bald genug.

Als ich dich heute wieder sah,
 Da warst du deines Schmucks beraubt;
 Verändert standst du vor mir da
 Mit einem glattgeschornen Haupt.

Die Haare, die ich oft geküßt,
 Die oft an meiner Brust geruht,
 Hast du nun kurzer Hand entfernt
 In launenhaftem Uebermut.

Was galt dir mein bescheidner Wunsch?
Du hast vielleicht darob gelacht;
Und daß ein Thor sich deshalb kränkt,
Nein, daran hast du nicht gedacht!

Der Herr Friseur that sein Geschäft,
Ihm machte die Geschichte Spaß;
Er warf mein ganzes Heiligtum
A tempo in das Kehrichtfaß.



Sunde-Slend.



Bin ich jüngst zu später Stunde
 In der lauen Frühlingsnacht
 Einsam durch die Flur gewandelt,
 Sah hinauf zur Sternenpracht.
 Wollte eben träumend lauschen
 Auf der Nachtigallen Sang,
 Als ein tolles Hundsgebelle
 Scharf mir in die Ohren drang.

Ach, in meines Nachbars Garten
 Hausst ein böser Cerberus;
 Seine Stimme, tief und heiser,
 Schaffte mir gar viel Verdruß.
 Gellend hub ein kleiner Spitzer
 Gleich zu sekundiren an,
 Und die Hunde in der Runde
 Haben wacker mitgethan.

Nicht mehr kann ich friedlich wandeln,
 Durch das stille Wiesenthal,
 Wo die Quelle leise murmelt,
 Silber blinkt im Mondesstrahl;
 Nicht mehr poesirend schweifen
 Durch das Reich der Phantasie:
 Meine Muse, ach! verschuecht mir
 Dieses tolle Hundevieh.

Wenn des Hausknechts Köhlerglaube
 Nächtens oft Gespenster sieht,
 Wenn er wilder Angst zum Raube
 Jagend hinters Gitter flieht,
 Wenn er mit der Büchse Knallen
 Das Phantom verschuechen will —
 Na, das lass' ich mir gefallen;
 Einmal wird er wieder still.

Über solch ein niederträcht'ges
 Hundsgeläff ist zu absurd,
 Und mit einem Beil erschlagen
 Könnst' ich diese Mißgeburt,

Welche stundenlang noch zetert,
 Wenn ein Mensch vorüberging,
 Und den Leuzestraum verwettert,
 Der mich just so hold umfing.

Schlimmes Zeichen unsrer Tage,
 Böse Konstellation!
 Ueberall ertönt die Klage:
 Die Romantik ist entflohn!
 Ja, die Welt ist sehr profaisch,
 Aengstlich, stolz und — grillenhaft:
 Wo zwei Menschen friedlich wohnen,
 Wird ein Kläffer angeschafft.



Arges Pech.



Jüngst sattelt' ich meinen Pegasus
 Und schrieb beim Lampenlichte,
 Berührt von der Muse heiligem Kuß:
 Zwei wunderschöne Gedichte.

Es trugen die Flügel der Phantasie,
 Mich hoch über irdische Schranken;
 So schöne Gedichte schrieb ich noch nie,
 So fließend und voller Gedanken!

Und als ich fertig war — Gott sei Dank! —
 Und als die Begeisterung verflogen,
 In einen alten Bücherschrank
 Warf ich die beschriebenen Bogen.

Am andern Tage gar viel geschah,
 Da hab' ich die Verse vergessen;
 Und als ich nach den Papieren sah,
 Da hatten's die Mäuse gefressen.

Bei dieser Entdeckung verzweifelt' ich schier
 Und rief mit Schelten und Zanken:
 Die Schändlichen fraßen nicht bloß das
 Papier,
 Sie fraßen mir meine Gedanken!

Nun bin ich betrogen ums Honorar,
 Verloren mein geistiges Ringen!
 Wer Pech hat, dem fressen die Mäuse sogar
 Die Pläne noch vor dem Gelingen.



Der Geizhals.



Ein alter Geizhals hängte sich
 Aus Gründen mancherlei;
 Da kam sein Nachbar Veit hinzu,
 Der schnitt den Strick entzwei.
 „Was machst du?“ rief der Geizhals wild,
 „Ich litt noch keine Qual;
 Du schneidest mir den Strick entzwei,
 Nun heißt es: Freund, bezahl!“

„Denn war es auch kein neuer Strick
 Und war er alt und schlecht,
 Du zahlst mir ihn im Augenblick
 Ganz nach Gesetz und Recht.“ —
 Der Nachbar Veit bequeme sich
 Zu diesem schweren Schritt;
 Der Geizhals lachte fürchterlich:
 Fünf Pfennige Profit!

Nicht lang darnach fiel es ihm ein:
 Ich häng' mich noch einmal;
 Mein Nachbar wird barmherzig sein,
 Dann heißt es: Freund, bezahl! —
 Der Nachbar Veit im Garten stand
 Und düngte seinen Kohl;
 Er sah den Geizhals an der Wand
 Und sprach: du hängst mir wohl!



Elegisches.



Einsame Wanderung.



Herbstesnebel, trübe Regentage —
 Einsam schreit' ich durch den Hochwald hin;
 Ueber meinem Haupt mit wilder Klage
 Heult der Sturmwind seine Melodien;
 Ueberall, wo seine Flügel sausen,
 Jagt er welke Blätter in die Flucht;
 Und der Bach mit donnergleichem Brausen
 Stürzt sich grimmig in die Felsenschlucht.

Lust und Liederklang sind schon entflogen
 Und der Wald verlor sein grünes Kleid,
 Südwärts ist die Nachtigall gezogen —
 Alles mahnt an die Vergänglichkeit.
 Meiner Jugend Träume sind zerronnen,
 Meine schönste Hoffnung ist dahin;
 Wie die Flur zu sterben hat begonnen
 Fühl' ich, wie ich ganz verlassen bin.

Tief in meines Herzens tiefstem Grunde
 Ist ein unmenbares Weh erwacht,
 Und mit Schmerzen denk' ich an die Stunde,
 Wo ein schönes Auge mir gelacht;
 Wo der holde Frühling mich beglückte,
 Wo der Liebe Zauber mich umfing,
 Und die falsche, die mein Herz berückte,
 Durch den Wald an meiner Seite ging.

Weiche, Trugbild, mir aus meiner Seele!
 Längst ist ja der goldne Traum dahin —
 Ob ich zu vergessen auch mich quäle,
 Immer steigt du auf in meinem Sinn.
 Glück und Frieden sind von mir genommen,
 Tief im Herzen bitterer Kummer nagt —
 Heule, Sturm, dein tosendes Willkommen!
 Bist der einz'ge Freund, der mit mir klagt.



Spätherbst.



Wie sich der Nebel auf die Felder breitet,
 Still die Natur zu ihrer Ruhe geht,
 Der letzte Wandervogel von uns scheidet,
 Der Wind das letzte Blatt vom Baume weht,
 So muß auch uns der Freuden manche
 schwinden,

Die Lenz und Sommer lieblich uns beschert,
 Und ohne Hoffnung auf ein Wiederfinden
 Verliert das Herz, wonach es heiß begehrt.

So manches Herze möchte sich bedecken
 Mit dichtem Nebel der Vergessenheit,
 Damit Erinnerung nicht es könnte wecken
 Und mahnen an des Frühling's Wonnezeit,
 Weil seines Lebens Glück mit ihr ent-
 schwunden,

Wie südwärts nun der Wandervogel zieht —
 Und nirgends es das Paradies gefunden,
 Wo ihm ein zweiter Frühling neu erblüht.

Wie schlummernd ruht die winterliche Erde,
Hüllt sich das Menschenherz in Träume ein,
Und trotz des Lebens Mühsal und Beschwerde
Träumt es von Lenzesluft und Sonnenschein.
O schirm es vor der Winterstürme Toben,
Auf daß es jung und lenzesfroh erwacht,
Wann hell der Liebe Sonnenstrahl von oben
Dereinst zerstreut die bange, düstre Nacht.



Winterträume.



Wirbelnde flocken, vom Winde getrieben,
 Decken die Pfade, wo einsam ich geh';
 Träume der Hoffnung, wo seid ihr geblieben?
 Herz, warum bist du so traurig und weh?
 Sei nur getrost, sei nur getrost,
 Ob auch der Sturmwind dich feindlich umtoßt!

Unter der eisigen Decke verborgen
 fließen die Wässerlein rüstig zu Thal,
 Träumer die Saat von dem lenzfrischen Morgen
 Und von der Sonne erlösendem Strahl.
 Träume auch du, hoffe auch du,
 Schließe die Augen und träume nur zu!

Trotz des Lebens Bedrängnis und Stürmen,
 Mancherlei liegt zwischen morgen und heut;
 Ueber ein kleines, da schallt von den Türmen
 frisches und fröhliches Ostergeläut,
 Lenzhauch so mild weht durchs Gefild,
 Heimliche Sehnsucht ist wieder gestillt.



Kunkelstube.



Draußen stürmt der Winter wild,
 Rüttelt an den Fensterscheiben;
 Hier ein lebenswarmes Bild,
 Hier ein heimlich süßes Treiben.

Lauschend der Erzählerin,
 Sitzt die Mädchenschar im Kreise
 Traumumspinnen Herz und Sinn;
 Und die Räder schurren leise.

Kunkelstubenpoesie!
 Nein, du bist noch nicht veraltet,
 Und im Frost der Zeit ist nie
 Deine stille Glut erkaltet.

Nur im Volke treu und schlicht
 Wohnst du heimlich in der Stille,
 Spinnst um Sage und Gedicht
 Traulicher Gedanken Fülle.



Mondnachtstille.



Der Tag verschied; am Himmelsraume
 Glänzt hell der Sterne goldnes Heer
 Und über weißem Wolkenschaume
 Durchschiffst der Mond das Aethermeer.
 Ich schaue still ins Thal hernieder
 Von waldumkränzttem Bergeshang;
 Und aus der Brust, dem Hort der Lieder,
 Erhebt sich meiner Muse Sang.

Wie rings umher in tiefem Frieden
 Still schlummernd liegt das weite Land,
 Als wäre aller Schmerz hienieden
 Gestillt von eines Engels Hand.
 Sei mir gegrüßt, o Mondnachtstille!
 Du säufst das erregte Herz; —
 Entschlummert ist des Lebens Fülle,
 Die Sehnsucht schwingt sich himmelwärts.

Hinauf, wo hell die Sterne funkeln
 In majestätisch ernster Pracht,
 Sehnt meine Seele sich im Dunkeln
 Aus dieser Erde Kerfernacht.
 Wie dieses brünstige Verlangen
 Des Zweifels Finsternis erhellst,
 So süß und lind hält mich umfangen
 Die Ahnung einer bessern Welt.

Was sich dem Geiste hin und wieder
 Als blitzende Erkenntnis zeigt,
 Was sich im klaren Strom der Lieder
 Mir göttlich huldvoll zugeneigt:
 Zum Wohl laut werden Sturmaccorde,
 Mich grüßt erhabner Sphärensang,
 Der nicht in arme Menschenworte
 Sich zwingen läßt, im Herzensdrang.

Wo liegt im ungemessnen Raume
 Das heißersehnte Wunderland?
 Mir ist, als wär' ich nur im Traume
 Auf dieser Erde festgebant,

Wo um das Herz, das todeswunde,
Sich eng die Sorgenfessel schlingt,
Bis mir die letzte Kampfesstunde
Erwachen und Erlösung bringt.



Offenbarung.



Ich stand im Mondlicht auf des Berges
 Gipfel
 Und schaute träumend in das weite All;
 Der Windhauch rauschte durch die Tannen-
 wipfel
 Und in der ferne sang die Nachtigall.
 Tief unten scholl des Kataraktes Brausen,
 Wie Geisterstimmen drang es an mein Ohr,
 Und aus den Thälern, wo die Menschen
 hausen,
 Stieg sacht ein weißer Nebelstreif empor.

Und wie ich dorthin meine Blicke sandte,
 Entstieg dem Nebelflor ein seltsam Bild:
 Ein Kämpfer war's in hartem Stahlgewande,
 In seinen Händen trug er Schwert und
 Schild.

Er trat zu mir und sprach in ernstem Tone:
 Vernimm Poet, was ich dir künden muß,
 Verheißung bring' ich dir, dem Erdensohne,
 Ich bin der Menschheit guter Genius.

Zweitausend Jahre sang man Friedens-
 psalmen,
 Indes die Menschheit wütend sich zerfleischt;
 Zweitausend Jahre schwang man Friedens-
 palmen,
 Indes der Krieg Millionen Opfer heischt.
 Der sanfte Jesus predigte Versöhnung,
 Doch seine Christen tragen grimmen Haß,
 Noch schleift die Wahrheit man zur Dornen-
 frönung,
 Noch wird der Unschuld Auge thränennäß.

Nun endlich hat die Stunde doch geschlagen,
 Die eine neue Weltepoche bringt;
 Nicht mehr die Menschheit, toll in wildem
 Wagen,
 Mit blut'gen Händen um den Lorbeer ringt.

Nur einmal noch, so spricht die Offenbarung,
 Nur einmal noch entbrennt ein heißer Streit,
 Wo zu der heil'gen Menschenrechte Wahrung
 Der Himmel selber seine Blitze leiht.

Noch ist die letzte Hoffnung nicht verloren,
 Ob auch die finstre Macht der Hölle droht;
 Und eine schönre Zukunft wird geboren,
 Wie Wetterleuchten glänzt ihr Morgenrot.
 Gewappnet stehen treue Kämpferscharen,
 Jetzt wird der Zwingburg festes Thor be-
 rannt;

Ich höre schon die hellen Sturmfanfaren,
 Und auf den Bergen loht der Feuerbrand.

Ich selber kämpfe mit in dieser Fehde,
 Drum siehst du mich von blankem Stahl
 umhüllt;

Daß ich den finstern Geist der Zwietracht töte,
 Trag' ich dies scharfe Schwert, den festen
 Schild.

Ich zieh' voran der ersten Sturmkolonne,
 Ich führe sie zu diesem Waffengang —
 Im blut'gen Glanz der neuen Oster Sonne
 Ertönt der Freiheit Schlachtdrommetenklang.

Dann aber wird der Friede endlich walten,
Dann endlich wird auf blutgetränktem Feld
Der Geist des Lichtes seine Heerschau halten
Und aus den Trümmern steigt die neue
Welt! —

fahr wohl, Poet, und künde deinem Volke,
Was du vernommen, was du hier geschaut. —
Und die Erscheinung schwand in einer Wolke,
Sie schwebte ostwärts, wo der Morgen graut.



Eine Heimat.



Die mühevollte Pilgerreise
 Des Lebens einem Kampfe gleicht,
 Wo Tag für Tag, auf jede Weise
 Das Heer der Sorgen uns umschleicht.
 Da nezt man oft mit heißen Thränen
 Des Nachts die harte Lagerstatt;
 Doch soll sich niemand elend wännen,
 Wenn er noch eine Heimat hat.

So mancher jagt nach eitelm Schimmer
 Und setzt sein Leben dafür ein;
 Bescheidnes Los behagt ihm nimmer,
 Fast eine Welt ist ihm zu klein.
 Doch seht, er wird, umstellt von Netzen,
 Des wilden Treibens endlich satt,
 Und darf zuletzt sich glücklich schätzen,
 Wenn er noch eine Heimat hat.

Wohl kann nicht jeder da verbleiben,
 Wo seiner Kindheit Traum verfloß;
 Wenn uns des Lebens Stürme treiben,
 Sagt sich das Herz von manchem los.
 Doch hat man endlich Rast gefunden
 Von jener trauten Stätte weit,
 So malt der Geist in stillen Stunden
 Sich Bilder aus der Jugendzeit.

Gleichwie durch einer Harfe Saiten
 Von ungefähr ein Windhauch zieht,
 So mahnt uns an vergangne Zeiten
 Ein altes, halbvergeßnes Lied.
 Aus unsrer Seele tiefstem Grunde
 Bricht heiße Sehnsucht jäh empor;
 Das arme Herz erkennt zur Stunde,
 Was es besaß, was es verlor.

Gehst du auf blumenreichen Pfaden
 Und in des Glückes Sonnenschein,
 Stellt doch einst, wenn auch ungeladen
 Sich dieser Gast im Herzen ein.

Gedichte eines Arbeiters.

6

Und mitten in dem Lustgetümmel
 Erzählt Erinnerung dem Gemüt,
 Daß unter heimatlichen Himmel
 Für dich ein schöneres Glück erblüht.

O lausche diesen sanften Klängen,
 Ergib dich ihrem Zauber nur!
 O wolle sie nicht von dir drängen,
 Es ist die Stimme der Natur.
 Oft rettet dich ein leises Ahnen,
 Wenn du vor einem Abgrund stehst,
 Und diese Stimme wird dich mahnen,
 Wenn du auf dunkeln Wegen gehst.

Und stehst du einsam im Gedränge
 Des fremden Volks im fremden Land,
 Und hat der Freunde eitle Menge
 Sich treulos von dir abgewandt:
 O nicht zu ängstlich sollst du sorgen;
 Denn leichter trägst du jede Last,
 Dir bleibt ein Trost, du bist geborgen,
 Wenn du noch eine Heimat hast.

Doch ist die Heimat dir verschlossen,
Lacht nirgends mehr ein Hoffnungsstern,
Gehst du verlassen und verdrossen
Auf rauher Bahn, vom Ziele fern:
Getrost! auch du erringst den Frieden,
Wenn du vom Schmerz geläutert bist,
Wenn du erkannt hast, daß hienieden
Nicht deine rechte Heimat ist.



Alpenlied.



Von hoher Felsenwand
 Schau' ich ins Alpenland,
 Rosen und Edelweiß
 Pflück' ich am steilen Rand.
 Wie wird mein Herz so weit
 Bei all der Herrlichkeit,
 Jubelt, von Kummer und Sorge befreit.

Hier, wo der Adler haust,
 Hier, wo der Sturmwind braust,
 Schüttelt den Föhrenwald
 Mit seiner Riesenzaust;
 Schäumend der Wildbach zieht
 Durch weites Felsgebiet:
 Sitz' ich am Bergeshang, jauchze mein Lied.

Donnernder Büchsenknall
 Wecket den Widerhall,
 Jäh in die Felsenluft
 Stürzt sich der Wasserfall.
 Hell auf der Jodler klingt,
 flüchtig die Gemse springt,
 Leuchtend die Sonne den Nebel durchdringt.

Gruß dir mit Herz und Hand,
 Schönes Tirolerland,
 Grünende Alpenflur,
 Berge im Schneegewand!
 funkelnde Gletscherpracht,
 Dämmernde Waldesnacht,
 Stets hab' ich eurer in Treue gedacht.



Ein Blick nach Hohentwiel.



O Thurgaus grüne Rebhänge,
Wie oft stieg ich zu euch empor,
Wenn ich entflohen dem Gedränge
In stilles Träumen mich verlor.

Doch ob die Schweiz mit ihren Gauen,
Mit ihren Bergen mir gefiel,
So manchmal trieb mich's, anzuschauen
Hiniüber nach dem Hohentwiel.

Still träumend von vergangenen Tagen,
Bestrahlt von lichtem Sonnenglanz,
Sah ich ihn in der ferne ragen
Mit dem zerbrochenen Mauerkranz.

Auf des Gedankens raschem Flügel
Entfloh mein Geist zu diesem Ziel;
Sei mir gegrüßt, du stolzer Hügel,
Du alte Veste Hohentwiel!

Sei mir begrüßt zur guten Stunde,
Du Schwabens wohlbekannte Mark;
Ich fühl' es, daß im tiefsten Grunde
Mein Herz ein stilles Heimweh barg.

Geheimer Sehnsucht stumme Klage
Ich hauch' sie in der Lüfte Spiel,
Daß es sie sanft hinübertrage
Zum fernen, schönen Hohentwiel!



Abschied vom Bodensee.



Der Sommer flieht, und herbftlich trübes
Wehen

Zieht wie ein Schauer ftill durch die Natur;
Die Vögel rüften ſich zur Reife eben,
Durchirren ſchwärmend einmal noch die Flur.
Und wie die Schwalbe prüft ihr leicht Ge-
fieder,

So nahm ich Abſchied jetzt mit ſtillem Weh:
So leb denn wohl, ich ſeh' dich niemals
wieder,

Leb wohl, du ſtiller, klarer Bodensee!

Wie ernſt und ſchweigend ſteht der Wald
da droben,

Wo ſonſt mein Horn ſo hell und luſtig klang;
Die Matte liegt von grauem Dunſt umwoben,
Und brauſend ſtürzt der Bach vom Felſen-
hang.

Heimkehr.



Ich fuhr über brausende Wogen
 Und suchte das flüchtige Glück;
 Da hat mich das Heimweh gezogen
 So mächtig zur Heimat zurück.
 So wend' ich denn wieder das Steuer,
 Wohin meine Seele begehrt:
 O Deutschland, wie bist du mir teuer,
 O Deutschland, wie bist du mir wert!

Amerikas volkreiche Städte,
 Sie bergen viel Elend und Harm;
 Und wenn ich Paläste dort hätte,
 Ich fühlte mich einsam und arm.
 Wie hab' ich das gastliche Feuer,
 Die Liebe so schmerzlich entbehrt —
 O Deutschland, wie bist du mir teuer,
 O Deutschland, wie bist du mir wert!

So mag denn im Winde verklingen
Der fremde Sirenenfang!
Die Segel zur Heimat mich bringen,
Nach der ich geschmachtet so lang.
So will ich nun inniger, treuer
festhalten am heimischen Herd:
O Deutschland, wie bist du mir teuer,
O Deutschland, wie bist du mir wert!



Sonntagstille.



Sonntagstille, Morgenluft,
Vogelsang und Blumenduft!
O wie ist's auf Bergeshöhn
Doch so schön!

Ja, hier will ich gerne rasten
Von des Lebens Müh' und Hasten,
fern von dem Geräusch der Welt,
In des Waldes grünem Zelt.

Aus den Thälern weit und breit
Klingt der Glocken festgeläut;
Betend zieht die fromme Schar
Zum Altar.

Ernste, heilige Gedanken
Still sich um die Seele ranken:
Geist, zu dem die Menschheit fleht,
Vater! hör auch mein Gebet!

Grünend liegt das weite Land
In des Frühlings Festgewand,
Lächelnd küßt der Sonnenstrahl
Berg und Thal.

Andacht hat das Herz umwoben,
Und ein sanfter Hauch von oben
Trägt mir Himmelsfrieden zu —
Heimatland, wie schön bist du!



Erwacht.



O Morgenwind, wie mir dein Hauch so
 kräftig
 Die franke, fieberheiße Stirne kühl! —
 Wie regt sich rings das Leben so geschäftig,
 Da die Natur sich neugeboren fühlt.
 Nein, nicht mehr länger will ich mich versenken
 In tiefe, schwermutsvolle Träumerei;
 Ich bin erwacht, beginne klar zu denken,
 Die Fessel springt, mein Geist ist wieder frei!

Was von der Nacht verworrenen Traum-
 gebilden
 Gleichwie ein Alp auf dem Gemüte lag,
 Weicht wie der Nebel dort auf den Gefilden,
 Und lächelnd kommt ein heitrer Somentag.
 Sein Strahl hat jede Finsternis vertrieben;
 Zum Himmel wend' ich froh mein Angesicht:
 O habe Dank! Ich will das Gute lieben
 Und treu erfüllen meine Menschenpflicht!



Schlaf wohl!



Das Mühlwehr rauscht beim Abendschein,
 Die Weiden schaukeln im Wind,
 Und leise bricht die Nacht herein;
 Ich schließe still das Fensterlein —
 Schlaf wohl, mein liebes Kind!

Der letzte Schimmer sanft erlischt,
 Die Dämmerung deckt uns lind;
 Im Teiche noch ein Reiher fischt,
 Der Nachttau schon die Flur erfrischt —
 Schlaf wohl, mein liebes Kind!

Es schweigt der Vöglein muntre Sang,
 Längst sie zur Ruhe sind;
 Im nahen Wald am Bergeshang
 ertönt der Eule Ruf so bang —
 Schlaf wohl, mein liebes Kind!

Aus dunkler Kluft so sacht hervor
 Ein Brünnelein rauscht und rinnt;
 Ein Irrlicht flattert übers Moor,
 Wo mancher schon den Pfad verlor —
 Schlaf wohl, mein liebes Kind!

Und leise dich ein holder Traum
 Mit Zaubermächt umspinnt;
 So stille wird's im weiten Raum,
 Du schlummerst ein, du merkst es kaum:
 Schlaf wohl, mein liebes Kind!

Hat auch die Welt dir weh gethan,
 Die Welt ist falsch und blind,
 Streut Dornen dir auf deine Bahn;
 Doch einer schaut dich liebeich an —
 Schlaf wohl, mein süßes Kind!



Des Kindes Blick.



Mir fließt ein Born im stillen Grunde
 So silberklar und ohne Trug,
 Da kühl' ich meine heiße Wunde,
 Die mir der Menschen Bosheit schlug.
 Zu diesem Borne flücht' ich immer,
 Wenn mich bedrängt des Lebens Not,
 Und wenn mir meiner Leuchte Schimmer
 Im Sturme zu erlöschen droht.

O ewig frische Segensquelle,
 Wie manchmal fand ich Trost in dir!
 O Kindesauge lieblich helle,
 Welch süß Geheimnis birgst du mir!
 Kein Edelstein so farbenprächtigt
 Glänzt heller mir im Sonnenlicht,
 Als wenn ein Strahl der Liebe mächtig
 Aus meines Kindes Auge bricht.

Was birgt die Zukunft in der ferne? —
Aus diesem unschuldsvollen Blick,
Aus seiner Augen hellen Sterne
Droht mir kein feindliches Geschick.
Dies Kleinod will ich sorgsam pflegen,
Du Glück, an das mein Herz noch glaubt
O laß mich einst zur Ruhe legen
An deiner Brust mein müdes Haupt.



Dem toten Siebling.



Im Lenzestraum, in deiner Blüte
 Hat dich des Todes Hand geknickt;
 Du hast, vom Leidenskampf so müde
 Mich stumm und traurig angeblickt;
 Dein Blick hat mich ins Herz getroffen,
 Er barg des Abschieds herbes Weh —
 Nur weinen kann ich noch und hoffen,
 Daß ich dich einmal wieder seh'!

Da lagst du auf der Totenbahre,
 Vorüber war der letzte Schmerz;
 Erlöschen war dein Aug', das klare,
 Und stille stand das arme Herz.
 Kein Helfer kam, der dich gerettet,
 Umsonst fleht' ich um Trost und Licht;
 Im Grabe hat man dich gebettet —
 Du starbst, doch starb die Liebe nicht!

Dir ward die Ruhe zugemessen,
 Mich drückt des Lebens Bürde schwer;
 Und mag die Welt dich auch vergessen,
 Mein Herz vergift dich nimmermehr.
 Da steht dein Name eingeschrieben
 Viel besser als auf Marmorstein,
 Und dein Gedächtnis ist geblieben
 So lieb und schön, so gut und rein.

Du sanfter Engel, den ich grüße,
 Du heller Stern in meiner Nacht,
 Das bittere Scheiden mir versüße,
 Wenn meine Laufbahn ist vollbracht.
 In lichterfüllten Regionen,
 Weit hinter mir der Erde Leid,
 Im Land des Friedens möcht' ich wohnen
 Mit dir vereint in Ewigkeit!



Am Friedhofe.



Leis flüſtern die Cypreſſen,
Wenn ich vorübergeh';
Vergangen und vergeſſen
Iſt hier der Erde Weh.
Gruß dir, du ſtiller Garten!
Du ſtehſt in Gottes Hut;
Hier von den irren Fahrten
Der müde Pilger ruht.

Du biſt ein ſicherer Hafen
In ſturmbelegter Zeit,
Wo viele ruhig ſchlafen,
Vom wilden Drang befreit. —
Was blüht, vergehet wieder,
Die Welt, ſie achtet's kaum;
Bald leg' auch ich mich nieder
Zum Schlummer ohne Traum.

Ziert meine letzte Stätte
Kein Kreuz mit schmuckem Reim —
Ruh' ich im stillen Bette:
Wohl mir, ich bin daheim.
Ob alles auch vergehet,
Eins bleibt und schwindet nie:
Auch über Gräbern wehet
Ein Hauch von Poesie.



Du gleichst dem Stern, der jählings unter-
ging,

Du gleichst der Rose mit geknicktem Haupt;

Du gleichst dem Lenzestraum, der mich um-
fing,

Als ich noch an der Erde Lust geglaubt.

Ein Sonnentag mit heißer Prüfungszeit,

Dann sterben eh' die Dämmerung beginnt —

Ist auch die Form dem Untergang geweiht,

Wenn nur der Lebenshauch zum Urquell
rinnt!



In Leid versunken.



Ein Vöglein fliegt im Sonnenschein
Weit über Berg und Thal,
fühlt nichts von meiner Herzenspein,
Weiß nichts von meiner Qual.
Es singt und jubiliert hell:
O Mensch, vergiß des Kummers schnell
Und freu' dich auch einmal!

Du meinst es gut, o Vögelein,
Ich kann dich wohl verstehn;
Doch kann ich nicht mehr fröhlich sein,
Kann auch nicht mit dir gehn,
Dieweil mein Frühling ist dahin,
Dieweil ich immer traurig bin
Und mich nach Ruhe sehn'.



Harr' aus!



Manch schöne Frucht vom Baum fällt in
den Sand,

Manch schöner Hoffnungstraum erfüllt sich
nicht.

Und im Vorübergehn mit rauher Hand
Ein loser Knabe manche Blume bricht.
So trifft der Tod ein liebes Menschenherz,
Und ob du gleich verzweifelnd fragst:
warum?

Und heiß die Blicke sendest himmelwärts —
O frage nicht! Harr aus und dulde stumm!

Es führt auf Erden dich kein sicherer Pfad
Aus dieser Widersprüche Labyrinth;
Du siehst ihn erst, wenn aus der Thränenfaat
Die vollen Aehren reif zur Ernte sind.

Die Welt besteht nach ewig festem Plan,
Den unsre Menschenweisheit nicht ermist.
Die ew'ge Liebe ist kein leerer Wahn,
O glaube nur, daß sie dich nicht vergift!



Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Billigste illustrierte Shakespeare-Ausgabe.

Shakespeares Dramatische Werke.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel und Ludwig Tieck.

Im Auftrag der

Deutschen Shakespeare-Gesellschaft
herausgegeben und mit Einleitungen versehen von
Wilhelm Gockelhäuser.

Mit 104 Illustrationen
von

W. Friedrich, Fr. Greve und F. Grottemeyer.

In Original-Einband Preis M. 6. --

Feine Ausgabe auf Velinpapier:

In Halbfranzband Preis M. 10. --

Nichtillustrierte Ausgabe:

Gebunden in Leinwand Preis M. 3. --

Feine Ausgabe auf Velinpapier:

In Halbfranzband Preis M. 7. --

Die Werke des großen Briten werden durch diese Ausgabe immer weiteren Kreisen und vor allem auch dem heranwachsenden neuen Geschlecht zugänglich gemacht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Eduard Mörike
als Gelegenheitsdichter.

Aus seinem alltäglichen Leben.

Von

Rudolf Krauß.

Mit zahlreichen, erstmals gedruckten Gedichten
und Zeichnungen Mörikes.

In Original-Einband Preis M. 4. —

Eine Charakteristik des Dichters, die den Menschen
lieb macht und zu vielen Stellen und Wendungen des
Ganges seiner Phantasie den Schlüssel bietet. Allen
Freunden der Mörikeschen Muse ist das Büchlein bestens
zu empfehlen.

Württembergische Künstler
in Lebensbildern

von

Dr. August Winterlin.

Mit 22 Bildnissen in Holzschnitt.

In Original-Einband Preis M. 6. —

Der Verfasser versteht es, durch lebenswarme Schil-
derung den einzelnen Abschnitten ein, man möchte sagen,
novellistisches Gepräge zu verleihen. Für das Studium
der württembergischen Kunst wird Winterlins Buch,
das eine ganze Reihe von Künstlern zum erstenmale
behandelt, unentbehrlich sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Das Kernerhaus und seine Gäste.

Von

Theobald Kerner.

Mit dem Bildnis und Facsimile Just. Kerners,
sowie vielen Porträts und Illustrationen.

Fein gebunden Preis M. 5. —

Dieses Werk zählt zu den köstlichsten Schätzen
unserer Literaturgeschichte. Es ist ein immer blühender
Gedächtniskranz, den aus den lachenden Erinnerungen
seiner Jugendzeit Theobald Kerner seinem unvergeßlichen
Vater Justinus windet.

Ein Goethe-Strauß.

Jugendgedichte Goethes

biogr. erläutert

von

Robert Keil.

Mit Holzschnitt-Illustrationen u. einem farbigen
Lithdruck.

Preis geheftet M. 5. — ; fein gebunden M. 6. —

Das reich ausgestattete Buch behandelt eine Reihe
von Goethes schönsten und bedeutungsvollsten Jugend-
gedichten in chronologischer Ordnung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Die Kneippkur.

Eine feuchtfrohliche Studie

von

Karl Prümer.

Mit Bildern von Gustav Köhler.

Solid in Umschlag geheftet Preis M. 1. 50.

Jeder Leser wird der mit humorvollen Zeichnungen versehenen lustigen „Kneippgeschichte“ ein vergnügtes Stündchen danken.

Künstlerfahrten.

Humoresken

von

Albert Roderich.

Mit 51 Illustrationen von C. Sellmer.

Elegant geheftet Preis M. 2. —

Ein Buch voll prickelnden, unwiderstehlich zur Heiterkeit reizenden Humors mit gleich drolligen, durch fröhliche Lebenslust sich auszeichnenden Illustrationen. Jeder Leser, der das Künstlerpaar Feist und Lange auf ihren urlaunigen Künstlerfahrten begleitet, wird durch die ergötzlichen Abenteuer in die heiterste Stimmung versetzt werden und die beiden Kumpane für alle Zeiten in Erinnerung behalten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Lustiges aus'm Schwarzwald.

Mit 21 Illustrationen in fünffachem Farbendruck und zahlreichen farbigen Initialen und Schlussvignetten

von

Fritz Reiss.

Text von J. J. Hoffmann und H. Domsch.

In Original-Einband Preis M. 10. —

Ein Illustrationswerk, dessen köstlicher, humorfrischer Inhalt insbesondere allen denen, die den Schwarzwald besucht und Land und Leute dort kennen gelernt haben, zu empfehlen ist.

Aus den Umgebungen Wiens.

Schilderungen und Bilder

von

Eduard Zetsche.

Mit vielen Illustrationen.

Fein gebunden Preis M. 5. —

Das Buch führt in wohlgegliederter Steigerung von der nächsten Umgebung der alten Kaiserstadt durch den Wienerwald, an die schöne blaue Donau, in die voralpine Region mit dem Semmering und endlich in das südliche und westliche Hochgebirge.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Ein geistvolles Buch!

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi
von

Lewis Wallace.

Mit Genehmigung des Verfassers
frei nach dem Englischen bearbeitet
von B. Hammer.

Mit Porträt von General Wallace.

Volks-Ausgabe in einem Band:

Preis gebunden M. 2.—;
in elegantem Geschenkband M. 3.—

Ausgabe in zwei Bänden:

Preis fein gebunden M. 7.—

Illustrierte Ausgabe:

Mit 170 Illustr. von A. C. Baworowski.
Preis in farbigem Original-Einband
M. 12. 50.

„Ben Hur“ ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, das vermöge der ergreifenden Schilderung der Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes, die nirgends das religiöse Gefühl verletzt, auf jedes gläubige Gemüt seine erhebende Wirkung nicht verfehlen wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**G.E. STECHERT
& Co.
NEW YORK**

